

Mike Sandbothe

Der Golfkrieg, das Fernsehen und die Philosophie. Über die Anästhetisierung unserer Wahrnehmung durch die Technologien der Zeit

1991

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2820>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sandbothe, Mike: Der Golfkrieg, das Fernsehen und die Philosophie. Über die Anästhetisierung unserer Wahrnehmung durch die Technologien der Zeit. In: *Augen-Blick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*. Heft 11: Medien-Krieg. Zur Berichterstattung über die Golfkrise (1991), S. 29–34. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2820>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Mike Sandbothe

Der Golfkrieg, das Fernsehen und die Philosophie. Über die Anästhetisierung unserer Wahrnehmung durch die Technologien der Zeit.

Als Saddam Hussein Anfang Januar der Welt über Cable-News-Network (CNN) den Golfkrieg als "Mutter aller Schlachten" ankündigte, sprach er in der Logik des Heiligen Krieges. Seine Worte haben, indem sie sich gegen ihn kehrten, in der High-Tech-Logik des reinen Krieges recht behalten. Die Bilder aus Bagdad und Kuwait schlossen für sechs lange Wochen den Krieg, die Medien und die Welt zusammen: die 'Mutter aller Medienschlachten'. Der erste Krieg, der allein durch seine globale Ausstrahlung zum Weltkrieg wurde. Ein Krieg, bei dem die Gegner zugleich an zwei eng miteinander verflochtenen Fronten kämpften. An der realen Front des militärischen Geschehens sowie an der immateriellen Front der televisio-nären 'live coverage'. Eine vertrackte Duplizität, die freilich im Zeitalter satellitengestützter Direktübertragungen längst in umfassender Weise realitätsbestimmend geworden ist. Der Golfkrieg hat sie nur explizit gemacht und damit eine nicht erst seit der deutschen Vereinigung und den Revolutionen in Osteuropa überfällige selbstkritische Thematisierung der Medien in den Medien ausgelöst.

Aber handelte es sich dabei tatsächlich um Selbstkritik? Wurden wirklich 'die Medien' zum Gegenstand der Medien? Wohl kaum. Es ging um 'das' Medium. Das Meta-Medium nämlich, Ted Turners CNN. Und dessen Supervisor: US Pool-Video, die militärische Zensurinstanz, General Schwarzkopfs PR-Abteilung. Die Positionen waren schnell verteilt: auf der einen Seite CNN und die böse Zensur, auf der anderen der gute Wille der Journalisten und Programm-Macher. Eine entlastende Polarisierung, durch die die Medienfrage in den Medien auf einen inner-medialen Konflikt ('Cleared by ...') reduziert wurde. Das läßt sich - wie der vorherige Aufschub und die Verdrängung des Themas überhaupt - bis in die Feuilletons der großen Zeitungen verfolgen. Ein Beispiel unter vielen: Kurz vor Kriegsbeginn liquidiert Gustav Seibt in einer Rezension (FAZ, 8.1.1991) überproportional ungnädig Lothar Baiers intelligenten Essayband *Volk ohne Zeit. Über das eilige Vaterland*. Baiers Vergehen: der Versuch, die deutsche Vereinigung als einen Prozeß zu analysieren, in dem die ökonomisch und technologisch längst vorherrschende Kolonialisierung von Zeit

durch Geschwindigkeit mithilfe der Medien in die Politik transplantiert worden sei. Sebts Urteil: "Lothar Baiers Essay ist nicht mehr weit von Paranoia entfernt." Damit war für den Rezensenten die Frage nach der medialen Beschleunigung von Politik und Geschichte zunächst einmal vom Tisch.

Zehn Tage später eröffnet derselbe Sebts die lange Reihe der dann regelmäßig erfolgenden philosophischen Kommentare des FAZ-Feuilletons zum Golfkrieg mit dem nicht gerade nicht-paranoiden Motto: "Hinter tausend Schirmen keine Welt" (FAZ 18.1.1991). Der Tenor seiner Überlegungen: durch die CNN-Direktübertragung des Kriegsbeginns wurde "ein einheitlicher öffentlicher Weltraum mit identischer Weltzeit" geschaffen, der das Geschehen für den Zuschauer auf der Ebene der Kriegsführung verdoppelte und das reale Geschehen in ein Video-Spiel auflöste. Jetzt paßt das Thema ins Konzept. Die Politik ist out. Das Militär und die Medien sind in. Das Feindbild ist klar: Die Verdeckung der Realität ist in erster Linie CNN und der Zensur anzulasten. Durch sie wird "die Erfahrung sowohl der ausführenden Soldaten wie der Kriegsoffer vollständig ausgeblendet". Und weiter: Es lebe die Information, die authentische Berichterstattung und das Gute im Medium.

Was aber wäre geschehen, wenn die Kameras den Krieg unzensiert hätten filmen können, wenn die Bildermacher nicht behindert worden wären und der Krieg durch Live-Leichen nicht zur Unkenntlichkeit, sondern zur Kenntlichkeit entstellt worden wäre? Zu dieser Frage äußerte sich im zweiten Februar-Spiegel der von deutschen Philosophieprofessoren in seltener Einmütigkeit mit einschlägigen Feuilletons als professioneller Miesmacher dauer-miesgemachte Pariser Philosoph und Soziologe Jean Baudrillard: "Dieser Krieg brauchte eigentlich keinen Zensor. Die Bilder zensieren sich selbst. Auch wenn keine Informationen zurückgehalten würden, wäre es uns wohl nicht möglich, aus den Momentaufnahmen eine Vorstellung zu entwickeln über das, was geschieht. Im Rausch der elektronischen Bilder (...) hat das Wirkliche keine Zeit zu passieren."

In Baudrillards Statement liegt viel unkontrollierbarer Zündstoff. Man kann darin eine gefährliche Relativierung und Legitimierung der militärischen Zensur sehen. Oder eine fatalistisch grundierte Lähmung des journalistischen Aufklärungsengagements. Hätte doch die unverhüllte Darstellung der Schrecken des Krieges zu dessen Verhinderung, Verkürzung, Zügelung beitragen können. Auch könnte man in Baudrillards Sätzen eine zynische Leugnung der faktischen Realität des Golfkrieges entdecken. Tatsächlich sind all diese (Miß-)Verständnisse in Baudrillards Diskurs angelegt, der das Mittel der Ironie durch seine "fatale Strategie" der "Implosion" bis zum Un-erträglichen ausreizt. Gleichwohl und vielleicht gerade deshalb hat Baudrillard in seinen Büchern die mediale Simulation von Wirklichkeit als Si-

gnatur unserer Zeit so scharf und pointiert herausgestellt wie kaum ein anderer Gegenwartsdenker.

So akzentuiert der bis 1986 an der Universität Paris-Nanterre lehrende Professor für Soziologie in seinem neuesten Buch den "virtuellen" Charakter der vom Fernsehen übermittelten Bilder und der sich daraus ergebenden Wahrnehmungsformen. Während photo- oder kinematographische Aufnahmen noch als einzelne fixierbar sind, werden durch die digitale Technik der Television die festen Bildstrukturen in Millionen von elektronischen Impulsen zerlegt. Es gibt kein reales Bild mehr, sondern nur noch simulierte Entitäten, deren virtuelle Elemente bit für bit durch ein Elektronenstrahlensystem direkt in unser Gehirn geschossen werden und sich dort zu einem Bild verdichten. Die Geschwindigkeit des Informationsflusses beim Fernsehen ist unendlich viel schneller als die menschliche Verarbeitungs- und Reaktionsfähigkeit. Diese muß daher den Fernsehbildern permanent hinterherlaufen. Baudrillards Folgerung im *Spiegel*-Interview: "Die Überzahl von Bildern vernichtet alle Imagination. Man kann sich nicht einfülen, nicht interpretieren. Man hat keine Zeit dazu".

Auch Baudrillards Pariser Kollege, der Urbanist und Architekt Paul Virilio, beklagt diesen Verlust der Einbildungskraft: "Seit langem haben die jüngeren Generationen Schwierigkeiten zu verstehen, was sie lesen, weil sie nicht in der Lage sind, sich das Gelesene vor-zustellen. Für sie haben die Worte aufgehört, Bilder hervorzurufen, weil die immer schneller wahrgenommenen Bilder die Worte ersetzt haben (...). Heute ist nichts mehr da, was sie ersetzen könnten, und die Analphabeten und Dyslexiker des Blicks werden immer mehr". Bei Virilio, den Fritz J. Raddatz nicht ohne Grund jüngst als "einen der aufregendsten Denker" vorstellte (*Die Zeit* 8.3.1991), gibt es jedoch - anders als bei Baudrillard - Horizonte expliziten Widerstands. Dazu Virilio: "Das Transpolitische bezeichnet das Ende einer Auffassung vom Politischen, die auf Dialog, Dialektik und Zeit zum Überlegen beruht. Demokratie und Diskussion brauchen Zeit. Das Transpolitische ist für mich der Anfang vom Ende. Gerade darin unterscheidet sich meine Auffassung radikal von derjenigen Baudrillards: für ihn hat das Transpolitische noch etwas Positives. Ich kämpfe gegen dieses Verschwinden des Politischen an."

Als wichtigste Form des Widerstands begreift Virilio, der sich als "Dromologe", also als Geschwindigkeitstheoretiker versteht, die permanente "epistemotechnische" Detail-Analyse unserer sich drastisch wandelnden Wirklichkeitsauffassung. Die immense Veränderungsdynamik, die das Grundgefüge unserer Wahrnehmungsformen erfaßt hat, gründet Virilio zufolge in der sich bedrohlich zuspitzenden Destruktion unseres raum-zeitlichen Erfahrungshorizonts durch die modernen Geschwindigkeitstechnologien. Die "automobilen" und "kinetischen" Topo-Technologien (Eisenbahn,

Auto, Flugzeug etc.) zerstören unsere räumlich-leibliche Ordnung. Die "audiovisuellen" und "kinematischen" Chrono-Technologien (Kino, TV, Video, Computer etc.) erzeugen eine Kontraktion und Intensivierung unserer Zeitlichkeit, durch die "alle Weite und Tiefe und alle Chronologie vernichtet" wird. Bereits im September 1990 hat Virilio die Effekte des "audiovisuellen Vektors", also des Fernsehens im Zusammenhang der Golfkrise analysiert. Seine Warnung: Die Echtzeit des weltweit live ausgestrahlten *Kommuniqués* bringt die beiden streitenden Parteien - Bush und Saddam - in eine Situation orbitaler In(ter)aktivität und ultimativer Akzeleration, in der keine Zeit mehr für Diplomatie bleibt. "Eine Wahrnehmungsstörung und Mediendressur, der beide Gegenspieler unterworfen sind". Auch während des Krieges hat Virilio seine Analysen fortgesetzt. Dabei konnte er sich auf die Ergebnisse seiner vielfältigen Studien über den Zusammenhang von Militär- und Technikgeschichte stützen.

Während der alliierte Luftangriff auf Hochtouren lief, kommentierte der in diesen Tagen vielgefragte französische Kriegsphilosoph den Krieg am Golf und die synchron ausgestrahlte "Fernseh-Serie" gleichen Titels in zwei Interviews, von denen das eine in *Aspekte* (25.1.91) gesendet und das andere in der *Tageszeitung* (21.1.91) publiziert wurde. Virilios Grundgedanke: Die beiden Fronten, an denen der Golfkrieg ausgetragen wird - die Front des "Realen" (kinetische Bewegung im militärischen Realraum: Panzer, Luftwaffe, Flotte; damit eng verbunden die elektronische Kriegsführung durch Anti-Radarsysteme) und die Front des "Orbitalen" (kinematische Bewegung der Bilder in Lichtgeschwindigkeit: Fernseh-Live-Übertragung; damit eng verbunden die politische Rückwirkung der öffentlichen Meinung auf die Kriegsführung) - konvergieren in der zerstörerischen Gewalt der technologisch gefilterten und zur Waffe transformierten "Echtzeit".

Auf dem Entwicklungshöhepunkt der Kriegstechnologie wird es dem Piloten des Stealth-Fighters - eines überschallschnellen, zweistrahligen "Tarnkappenbombers", der der Öffentlichkeit erstmals im April vergangenen Jahres vorgestellt wurde - möglich, "dabeizusein, direkt, live, vor Ort - (...) wenn es zu spät ist". Die verwendeten Baumaterialien und die kantige Form der F-117 verhindern die Erfassung durch das feindliche Radarsystem. Die 106 Millionen Dollar teure Maschine kann daher - anders als die Scuds von Saddam - ihr Ziel (zumeist Flugabwehrstellungen und Radaranlagen) ohne Aufzeichnung, ohne Gefahr einer Früh-Erkennung ihrer Flugbahn durch den Gegner erreichen. Es bleibt nur "die aktuelle Präsenz, die Echtzeit des Vernichtungsschlags". Die einfache, aber tödliche, weil für die Opfer des Bombardements nicht vorhersehbare Anwesenheit des Tarnkappenbombers, dieses banale Faktum der plötzlichen Präsenz in einem vom gegnerischen Radar nicht zu berechnenden "reinen Augenblick" wird in der

High-Tech-Logik des Kriegs zur "absoluten Waffe". Die militärische Macht über die Zeit, die durch das Verschwinden des Stealth-Fighters auf dem Radarschirm ermöglicht wird, entscheidet über Leben und Tod im realen Raum des Krieges. Dieser reale Raum jedoch wird seinerseits zusammen mit dem zeitlich-räumlichen Abstand zwischen dem Geschehen und seinen weltweiten Beobachtern durch den "monochronischen Filter" des Licht-Mediums Fernsehen, "der nur die Gegenwart passieren läßt", nivelliert. Für den Zuschauer vor dem Bildschirm zuhause bleibt die Gewalt der reinen Zeit, der entkörperlichte und doch fast physische Schmerz des purifizierten Augenblicks. "Tele-Vision in Echtzeit ist Tele-Aktion. Man wird vom Ereignis ergriffen, ohne es beurteilen zu können. Eine Ohrfeige! Wir alle sitzen in der Zielscheibe."

Der Krieg ist total geworden. Der Zuschauer wird durch die Live-Übertragung des Stealth-Angriffs zwar nicht körperlich betroffen, aber etwas in ihm wird getötet: ein Aufschrei, sein Widerstandsgeist, das Gefühl. Uns wird keine Zeit, kein Recht und keine Möglichkeit eingeräumt, zu empfinden, zu verstehen, zu reflektieren, zu handeln. Es geschieht und im selben Moment ist das Bild da. Es ist da und verschwindet. Es gibt kein Bild. Das nächste Bild folgt. Alles geschieht jetzt. Und doch kommen die Ereignisse nicht mehr an. Sie sterben mit der Geschwindigkeit ihrer Ausstrahlung. Virilios Auswertung ist konsequent und präzise. Die physische Gewalt der Bombe sublimiert sich "im Blickfeld des Fernsehens" zu einer Attacke auf die menschliche Wahrnehmung. Eine Anästhe(ti)sierung und hochfrequenzierte Auflösung des Blicks und des Gesehenen sind die Folge, die sich untergründig auch auf unseren alltäglichen Wirklichkeitszugang ausdehnt.

Es ist diese schleichende und gegenüber dem realen Krieg im Verborgenen wirkende orbitale Macht einer "Ästhetik des Verschwindens", die für Virilio durch den sanften Tod, den sie sät, erst die eigentliche und wirkliche Bedrohung darstellt. Es klingt hart, aber ist wohl - sieht man von Saddams Öko-Terror einmal ab - auch weiterhin konsequent und treffend, was Virilio bereits 1984 notiert: "Die Kriege, die ein paar Tage oder ein paar Stunden dauern, sind selbst museographisch; trotz des Unheils, das sie anrichten, sind sie bereits nur noch 'Vorstellungen' in Lebensgröße, bei denen winzige Schauspieler agieren, die das große Spiel des totalitären Friedens fast überhaupt nicht stören. Im Grunde sind diese militärischen Aktions-theater lediglich militärisch-industrielle 'Prüfstände', nichts weiter." Auch der Golfkrieg war strategisch als 'Blitzkrieg' konzipiert. Handelte es sich - so Virilio - im Golan und im Libanon "um die strategische Auslöschung von 'Testbevölkerungen', um die elektronischen Gegenmaßnahmen der Phantom oder die Präzision der SAM-Raketen zu verbessern", so standen am Golf die Stealth-Bomber, die Intelligenz der Tomahawk-Missiles sowie die

Patriot-Abwehrsysteme und die als 'Panzerknacker' konzipierten Thunderbolts auf dem Prüfstand. "Natürlich geht es auch um Politik, aber dieser Aspekt ist zweitrangig gegenüber dem Entwicklungsstand der Technik. Die Waffentechnik hat eine Autonomie erreicht, durch die die Politik mitgerissen wird."

In dieser Zuspitzung tritt die Radikalität von Virilios Denken deutlich hervor. Die politische Verantwortung des Individuums, des Staates, ja der Staatengemeinschaften (UNO) bricht unter der unkontrollierten Eigendynamik der topo- und chronotechnologischen Waffen zusammen. Doch für Virilio, dem seine guten und freundschaftlichen Kontakte zu einflussreichen Militärs häufig vorgeworfen wurden, ist es nicht das Militär allein. "Das Wesentliche ist anderswo, ist in der Evidenz verborgen." Virilio geht es um die technologische Militarisierung der Mentalitäten. Gegen sie richtet sich sein analytisches Stakkato. Die alltäglich-allzualltägliche "Ästhetik des Verschwindens" ist es, die er mit den Mitteln phänomenologischer Präzision zu bekämpfen sucht. Wir alle sind gemeinsam mit den Fernsehredaktionen und Zeitungsschlagzeilen fließend vom Golfkrieg zur 'Steuerlüge', zu ITB, Genfer Automobilsalon und Cebit übergegangen. Saddam war nicht Hitler. Der Test ist beendet. Das Frühstücksfernsehen und die mit Spielfilmen durchsetzen Golf-Nächte von ZDF und ARD, an die man sich in sechs Wochen visuellem Dauerfeuer gewöhnt hatte, fehlen ein wenig. Das ist es. Das war es. Das wird es gewesen sein.



... "Er hat sich schnell auf die Gegend eingestellt."